

EMIL STUMPP (1886–1941)

Ein Zeichner als Chronist

Von Fritz Reuter

Ein Mann, der seine Zeit in Porträts dargestellt hat und der meinte, daß ein Pressezeichner der Chronist seiner Zeit sei, ähnlich wie ein Berichterstatter, nur eben mit anderen Mitteln, ein solcher Mann wird vielleicht am besten durch die Beschreibung eines Berichterstatters vorgestellt. Dr. Jakob Stöcker, Chefredakteur des »Dortmunder Generalanzeigers«, schrieb von seinem Zeichner: „Stumpp, mit dem ich die eine und andere Reise machte, fiel überall in Deutschland – in Deutschland und im Ausland – durch den besonderen Zuschnitt seiner in jedem Betracht außergewöhnlichen Persönlichkeit auf. Die mächtige Gestalt, bekleidet seit Jahren mit der immer gleichen, praktischen, kurzehemigen Wanderkluft, krönte ein nie behutetes, noch mächtigeres Haupt: ein wahres Jupiter-tonans-Haupt, aus dessen grauem Haargewölk ständig ein Bündel Blitze zu zucken schienen: zugleich anziehend und furchterregend. Auch sonst ging von dieser unbedingten, geschlossenen, eigenwilligen Persönlichkeit ein Stück kategorischer Imperativ aus, und kein noch so vornehmer Empfangschef oder robuster Portier eines sogenannten Hotels ersten Ranges hat je gewagt, ihn zurückzuweisen, wenn er nach einem vielleicht tagelangen Marsch in Regen, Sturm, Staub und Sonne im ersten und zugleich besten Gasthaus Einlaß begehrte, in beiden Händen seine ewigen Begleiter: die riesigen, prallgefüllten Zeichenmappen, auf dem Rücken den nicht minder schweren Rucksack mit dem Nötigsten für viele Wochen und Monate.

Dieser Jupiter-tonans brauchte nicht zu donnern – seine Stimme war eher zart und fast immer gedämpft –, um Gehör zu finden: Es gab kaum Widerspruch“.

Ein eigenwilliger Wanderer durch die Zeiten war Stumpp. Sein Leben weist Brüche und innere Konsequenz in einem auf. Geboren wurde er am 17. März 1886 in Neckarzimmern. Sein Vater wechselte bald danach als Gärtner nach Worms zu der Familie des Freiherrn von Heyl zu Herrnsheim. So kam Emil Stumpp in die alte Kaiser- und Domstadt, und so kam es dann später auch zu seinen Wormsansichten und den Porträts hiesiger Persönlichkeiten. Jugend und Schule in Worms, wo er den aus Pfiffliğheim stammenden Maler Georg Löwel¹ kennenlernte. Dann ein Semester Kunststudium in Karlsruhe, anschließend Philologiestudium in Marburg, Berlin und Uppsala.

Wollte Stumpp überhaupt Künstler werden? Dafür gibt es ein Ja und ein Nein. Nach dem Semester auf der Kunstschule, das ihn nicht befriedigte, meinte er: Lieber ein tüchtiger Philologe als ein mittelmäßiger Maler. So studierte er also Sprachen. Noch als Student heiratete er eine schwedische Kommilitonin, Hedwig

Glas. Fünf Kinder hatte das Ehepaar miteinander, ehe die Mutter früh starb und sich eine Schwester Stumpps, Marie, um Kinder und Haus kümmern mußte.

Davor lag der 1. Weltkrieg. Stumpp war von Anfang an dabei, schließlich als Offizier. Nach einer Verwundung stand ihm die Möglichkeit offen, als Kriegsmaler zu wirken. Aber er wollte nicht. Dennoch war damals sein Leben als Künstler längst vorgeprägt. Ganz ohne Beispiel in der eigenen Familie war dies ohnehin nicht. Seine Schwester Marie zeichnete und schuf gekonnte Kupferstiche. Später schreibt Stumpp über sich: „So sehr mich die Auseinandersetzung mit der Kantischen Philosophie, die altgermanischen Heldenlieder gefesselt hatten, meine eigentliche freie Zeit widmete ich auch während der Studienjahre stets der künstlerischen Arbeit, besonders auf Wanderungen. So holte ich denn auch im Krieg Kants ‚Kritik‘, die ich so gerne habe, nie aus dem Tornister heraus; das Skizzenbuch dagegen war in der Rocktasche und immer greifbar, auch bei kurzen Pausen. Und dazu war ich immer bereit.“

Am Ende des 1. Weltkrieges stellte er sich in Königsberg auf die Seite des Arbeiter- und Soldatenrates. Dann wirkte er, der bereits 1918 der SPD beigetreten war, von 1919 bis 1924 ebenfalls in Königsberg als Gymnasiallehrer, an derselben Schule übrigens wie Ernst Wiechert. 1924 aber bricht der Künstler in der ihm eigenen Lebens- und Schaffensform durch. Der Autodidakt gibt den Schuldienst auf und lebt fortan – manchmal eher schlecht denn recht – als freischaffender Künstler. Porträtzeichnen mit dem Kohlestift oder der Lithographiekreide ist sein Metier. Doch versucht er sich auch im Aquarell und im Malen mit Ölfarben. Er fertigt zeitweise Kupferstiche an. Von vielen von ihm auf seinen Wanderungen durch ganz Europa besuchten Städten hat er Ansichten gezeichnet, ja ganze Lithomappen geschaffen: Heilbronn, Frankfurt, Rostock, Prag, Stockholm. Die Anfertigung von Lithografien seiner Zeichnungen war im übrigen ein Prinzip, das sich in den erhaltenen unzähligen Arbeiten klar erkennen läßt.

Stumpp hat sich später gefragt, ob der Entschluß zur Aufgabe der Lehrerstellung richtig war. „Ruhe, Stetig-

¹ Georg Löwel (1876 Pfiffliğheim bei Worms; Königsberg; 1970 Berlin), Kunstmaler. Er schenkte der Stadt Worms 1964 eine Sammlung von 35 seiner Ölgemälde, siehe Fritz Reuter, „Sie müssen Künstler werden ...“. Leben und Werk des Wormser Malers Georg Löwel. In: Wormser Zeitung 11. Sep. 1964.

keit, die Möglichkeit dauernder Beeinflussung der Jugend", all dies achtete er nicht gering. Aber die Ungebundenheit, die Vielfalt der Eindrücke und Erlebnisse bei seinen Reisen schätzte er doch höher ein. Nachdem er den Lehrerberuf aufgegeben hatte, folgten bis 1933 außerordentlich fruchtbare und erfolgreiche Jahre als Pressezeichner. Fast täglich erschienen seine Arbeiten in deutschen Zeitungen, vor allem aber im „Dortmunder Generalanzeiger“, dem er durch die persönliche Bekanntschaft mit dessen Chefredakteur Stöcker eng verbunden war.

Eine Hitler-Zeichnung um 1930, die den „Führer“ in Demagogenpose zeigte, sollte nach dem Umschwung 1933 negative Folgen für ihn haben. Zwar beriefen sich die neuen Herren auf eine Anfang 1933 vom „Dortmunder Generalanzeiger“ gedruckte weitere Stumpp-Zeichnung. Aber die sah aus wie jene zahllosen Hitler-Bilder, die in Amtsstuben und Bürgerhäusern herumhingen. Tatsächlich bot sie nur den gewünschten Anlaß, der linken Zeitung und ihrem mit seinem früheren Hitler-Bild aufgefallenen Zeichner eins auszuwischen. Verbot der Zeitung, Verlust eines sicheren Einkommens für Stumpp. Andere Blätter, für die er seither ebenfalls gearbeitet hatte, redeten sich heraus, hielten sich zurück, konnten oder wollten mit dem unangenehm aufgefallenen Pressezeichner nichts mehr zu tun haben.

Stumpp sucht seine älteren Lithografien zu verkaufen. Ab und an erhält er einen Privatauftrag. Vor allem aber reist er durch Europa, zeichnet und lithografiert berühmte und unbekannt Menschen, Persönlichkeiten der Zeitgeschichte ebenso wie – gegen Barkasse für das nächste Frühstück – Mitfahrer im Zug.

Zwischen 1933 und 1940 besuchte er so die Schweiz und Italien, Schweden, Frankreich, Spanien, die Tschechoslowakei, England, Norwegen und Holland. Schweden, dessen Landessprache er beherrschte, liebte er besonders und suchte es mehrfach auf. Seine Erscheinung war bekannt. „In seiner unveränderlichen Wanderburschenkleidung besuchte er den amerikanischen Präsidenten (Roosevelt), sowjetische Volkskommissare (Litwinow), einen englischen Minister (Eden), französische Künstler, deutsche Gelehrte, die exklusive Hofgesellschaft bei der Nobelpreisverleihung; im gleichen Aufzug begegnete er aber auch spanischen Bauern, norwegischen Fischern, italienischen Hirten oder deutschen Bergarbeitern. Dabei ist nichts von Snobismus oder Effekthascherei an ihm. Offenbar ist er sich seiner auffallenden Erscheinung gar nicht bewußt, viel zu sehr ist er mit seiner Arbeit beschäftigt.“ So schildert ihn wohl treffend sein Schwiegersohn Kurt Schwaen, der ein lesenswertes Buch mit Zeichnungen und Tagebucheinträgen von Emil Stumpp herausgegeben hat und dem die meisten Informationen über den Künstler zu verdanken sind.

Daß bei einem solchen Leben die Familie zu kurz kam, ja daß Stumpp über diesem oder jenem Motiv gar seine

ihm nachzockelnden 5 Kinder vergaß – man nannte sie in Königsberg die „Traube“, er vorneweg und die Fünfe hinterdrein –, all dies hat Schwaen glaubhaft geschildert. Dennoch war es die Bindung an die Familie, die Stumpp 1940 nach Deutschland zurückrief. Seine Tochter Hilde, Schauspielerin und von ihm besonders geliebt, war gestorben. Aus Schweden kam er nach Königsberg zur Beerdigung. Anstatt Deutschland wieder zu verlassen, bleibt er in Ostpreußen. Sein Paß verfällt. Nach einem Gespräch mit französischen Kriegsgefangenen wird er denunziert, am 2. Oktober 1940 in Perwelk verhaftet und nach Memel in das Gefängnis eingeliefert.

Wegen Vergehens gegen das Heimtückegesetz und des Umgangs mit Kriegsgefangenen verurteilt ihn ein Gericht zu einem Jahr Gefängnis. Trotz sich verschlechterndem Gesundheitszustand wird er erst nach Königsberg, dann nach Stuhm in Westpreußen in die dortigen Haftanstalten eingeliefert. In Stuhm ist er, vier Tage nach der Einlieferung, am 5. April 1941 gestorben.

Stumpps Stärke lag im Porträtzeichnen. Auch darin war er, wie in allen künstlerischen Techniken, Autodidakt. Darin aber hat er es zur Meisterschaft gebracht. Geht man aus der engeren in die weitere Welt, so wird man zunächst seine Porträts des Wormser Bildhauers Adam Antes, des Bürgermeisters Albert Schulte, des Pfarrers der Magnusgemeinde Benemann, des Gründers der katholischen Zeitschrift „Hochland“ Carl Muth, des mit der Familie Stumpp befreundeten und verwandten Studienrates Karl Heyl und des preußischen Staatssekretärs Dr. Hans Staudinger nennen.

Nächster Schritt in den Volksstaat Hessen. Bilder der Staatspräsidenten Ulrich und Adeling oder des Innenministers Wilhelm Leuschner liegen vor. Der preußische Ministerpräsident Otto Braun wurde ebenso gezeichnet wie die Politiker Breitscheid oder Eduard David. Konrad Adenauer, damals Oberbürgermeister von Köln, fehlt nicht. Noch eine Stufe höher dann Reichspräsident Ebert und Reichskanzler wie Müller, Brüning und Papen. Gustav Stresemann, dem deutschen Außenminister, scheint schon der Tod aus dem fahlen Gesicht zu schauen, ein aufschreckendes Bild. Der Zentrumsführer Prälat Kaas wird porträtiert und der aufrechte Reichstagspräsident Paul Löbe. Von letzterem hat Stumpp auch die Mutter gezeichnet, das eindrucksvolle Bild einer alten Frau neben den jüngeren Damen aus Literatur und Kunst.

Ausländische Politiker wie François-Poncet, Benesch und der österreichische Staatspräsident Renner weisen ebenso über den deutschen Bereich hinaus, wie dies für die Zeichnungen von Schriftstellern, Musikern, Architekten, Bildhauern oder Malern gilt. Um nur einige zu nennen: der Architekt Le Corbusier, kühl und intelligent; der schlanke Kopf des deutsch-israelischen Bildhauers Benno Elkan oder der massive Schädel des Kri-

mi-Autors Edgar Wallace; vergeistigt der Zwölfötter Alban Berg. Ringelnatz neben Kästner, geistvoller Witz neben kluger Liebenswürdigkeit. Der Stückeschreiber Bertold Brecht mit der Zigarre, Gottfried Benn als Analytiker und gedankentiefer Lyriker.

Lucie Höflich, die Schauspielerin, hat Stumpp in Worms als „Rose Bernd“ im gleichnamigen Bühnenstück von Gerhard Hauptmann gezeichnet, und ein Bild des Dichters Hauptmann gibt es auch. Hedwig Courths-Mahler, die damals wie heute ihre Lesergemeinde besaß, findet sich neben Gertrud Bäumer. Kühl und dennoch engagiert im Denken und Schaffen schaut Käthe Kollwitz den Betrachter an. Und mit Agnes Straub, die im Festhaus gespielt hat, ist erneut die Verbindung zu Worms hergestellt.

Musikalisches erfaßte Stumpp auf subtile Weise. Von Igor Strawinsky, dem russischen Komponisten und Dirigenten, gibt es drei typische Studien. Inmitten expressiv aufgefaßter Gotik sitzt der Leipziger Organist Günter Ramin an seinem Spieltisch. Rabindranat Tagore, der indische Philosoph, ist gleichsam in eine sich schreibend und lesend betätigende Welt versunken. Kräftig und selbstsicher: der irische Schriftsteller Bernard Shaw.



Emil Stumpp, 1940

Emil Stumpp hat mehrere Selbstbildnisse geschaffen. Kurt Schwaen bildet eines davon aus dem Jahre 1928 in seinem Buch „Emil Stumpp. Über meine Köpfe“ (Ver-

lag Der Morgen, Berlin/Ost 1983) gleich zu Beginn ab. Es zeigt einen Mann in der Mitte des Lebens, kraftvoll, mit buschigen Augenbrauen und schmalen Augen hinter der runden Brille. Das Selbstbildnis vom 10. Oktober 1940, das hier wiedergegeben ist, entstand im Gerichtsgefängnis zu Memel nach 9 Tagen Schutzhaft, wie Stumpp auf dem Blatt vermerkt hat. Weißes Haar rahmt den schmalen Kopf ein. Die Augen sind weit geöffnet, als schauten sie ein Gegenüber fragend an – oder schauten durch es bereits hindurch. Es gibt aus der Gefängniszeit noch ein Ölbild „Wasser und Brot“ sowie eine Zeichnung der Gefängniszelle. Nach der Verurteilung nahm man Stumpp die Malutensilien ab. Einiges zeichnete er noch auf Briefumschläge. Sein Selbstbildnis von 1940 steht am Ende seiner „Köpfe“. Es steht am Ende seines Lebens.

* *
*

Bereits im September 1945 fand in den Wandelgängen der Eleonorenschule – dem heutigen Eleonorengymnasium am Karlsplatz – eine Ausstellung mit Werken von Emil Stumpp statt. Es war die erste Nachkriegsausstellung überhaupt (Friedrich M. Illert, Die Wiederaufbaumaßnahmen der Städtischen Kulturinstitute 1945 bis 1951. In: Der Wormsgau 3. Bd., 1951–1958, S. 30).

Die nächste große Ausstellung zeigte von November 1984 bis Januar 1985 das Stadtarchiv im Raschi-Haus. Die Anregung ging von Frau Lucie Kölsch aus, ehemals Landtagsabgeordnete der SPD im rheinland-pfälzischen Landtag zu Mainz und Mitglied des Wormser Stadtrates. Michael Stumpp in Birstein bei Wächtersbach, ein Neffe des Künstlers und Sohn seines Bruders Adolf Stumpp, stellte den Hauptteil der rund 140 Exponate (Lithographien, Zeichnungen, Aquarelle, Ölbilder) zur Verfügung. Weitere Leihgaben erhielt das Stadtarchiv von Frau Roswitha Heyl, einer in Worms mit dem Komponisten Manfred Heyl verheirateten Schwester des Künstlers, von ihrem Schwager Gernot Heyl, Baudirektor a. D. in Worms, von Lucie und Ludwig Kölsch, von Paule und Fritz Reuter sowie aus der Stadtbibliothek und dem Museum der Stadt Worms. Eröffnet wurde die Ausstellung am 24. November 1984 in der Frauensynagoge durch Oberbürgermeister Wilhelm Neuß und mit einem Einführungsvortrag von Archivdirektor Fritz Reuter, dessen Text oben abgedruckt ist. Die Ausstellung im Raschi-Haus stieß auf reges Publikumsinteresse. Einige der gezeigten Lithographien konnte das Stadtarchiv erwerben.

Texte, Porträts und Landschaften von Emil Stumpp hat sein Schwiegersohn Dr. Kurt Schwaen in dem Buch „Emil Stumpp. Über meine Köpfe“ 1983 in Berlin/Ost herausgegeben. Auf seine detailreiche Einfüh-

rung wurde vor allem bei den Zitaten im obigen Text zurückgegriffen. Die Galerie „a“ Auktionen/Ausstellungen (Staatlicher Kunsthandel der DDR) zeigte etwa gleichzeitig wie das Wormser Stadtarchiv die Ausstellung (Nr. 5): „Emil Stumpp. Porträts der zwanziger und dreißiger Jahre. Lithographien.“ Der Katalog enthält eine Reihe von Porträts aus dem von Hedwig geb. Stumpp und Kurt Schwaen zusammengetragenen Emil-Stumpp-Archiv in Berlin (Ost). Kurt Schwaen hat dazu die Einleitung verfaßt und eine Datentafel aufgestellt.

Im Februar und März 1986 präsentierte das im Aufbau befindliche Jüdische Museum Frankfurt am Main eine Ausstellung der Berlinischen Galerie und des Leo-Baeck-Instituts in New York: „Jettchen Geberts Kinder. Der Beitrag des deutschen Judentums zur deutschen Kultur des 18. bis 20. Jahrhunderts am Beispiel einer Kunstsammlung.“ Die im gedruckten Katalog auf den Seiten 120–125 dem Maler Max Oppenheimer (1885 Wien – 1954 New York) zugeschriebenen Lithographien stammen ausnahmslos von Emil Stumpp, dessen Namenszug irrtümlich MOPP gelesen worden war. In den beiden Veröffentlichungen von Kurt Schwaen finden sich die meisten der ausgestellten Arbeiten ebenso wie in der Sammlung von Michael Stumpp. Die Lithographie „Benno Elkan“ (1877 Dortmund – 1969 London), eines jüdischen Künstlers, der zeitweilig in Alsbach an der Bergstraße lebte und von dem die Menora vor der Knesset in Jerusalem geschaffen worden ist, besitzt auch das Stadtarchiv Worms.

Zu den Abbildungen:

Paul Benemann, Pfarrer an der Magnuskirche zu Worms, Kirchenrat (1842 Halle – 1934 Worms). Worms 1925, 49,2 x 34,2 cm.

Adam Antes, Bildhauer, schuf u.a. Büsten des Komponisten Rudi Stephan, des Dichters Karl Zuckmayer und des Schriftstellers Kasimir Edschmid; die beiden letzteren hat Stumpp porträtiert (1891 Worms – 1984 Worms). Darmstadt 1926, 45,8 x 32 cm.

Albert Schulte, Schriftsetzer, Gewerkschaftler, Sozialdemokrat, 1919–1932 Bürgermeister in Worms (1877 Velbert/Rheinland – 1952 Darmstadt). Worms 1929, 49 x 32,5 cm.

Karl Heyl, Studienrat in Worms, Mitglied der Stadtratsfraktion der SPD seit 1926, nach 1945 Leiter des Kulturamtes für Theater und Musik (1882 Darmstadt – 1970 Worms); sein Sohn Manfred, Komponist, ist

mit der Schwester Roswitha von Emil Stumpp verheiratet. Die Lithographie ist Eigentum seines Sohnes Gernot Heyl, Baudirektor in Worms a. D. Worms 1929, 40 x 31 cm.

Dr. Hans Staudinger, preußischer Staatssekretär und Sozialwissenschaftler, nach seiner Emigration aus Deutschland nach 1933 Mitbegründer der New School of Social Research in New York (1877 Worms – 1980 New York). Staudinger war der Bruder des Chemie-Nobelpreisträgers Dr. Hermann Staudinger (1881 Worms – 1965 Freiburg/Br.); beider Vater Dr. Franz Staudinger war ein dem Genossenschaftswesen sehr zugeneigter Studienprofessor am Wormser Gymnasium. Reichstag (Berlin) 1932, 42,8 x 30,4 cm.

Carl Muth, Publizist, Professor, Gründer der katholischen Zeitschrift „Hochland“; er stammte aus einer Familie, aus der etliche Maler hervorgingen (1867 Worms – 1944 Bad Reichenhall). München 1938, 49,9 x 35 cm.

Emil Stumpp hat sich seine Zeichnungen von den Porträtierten signieren lassen. Der Namenszug entspricht also der Unterschrift des Dargestellten.



Paul Benemann, 1925



Adam Antes, 1926



Albert Schulte, 1929



Karl Heyl, 1929



Hans Staudinger, 1932



Carl Muth, 1938



Blick in den Ausstellungsraum des Raschi-Hauses mit der Stumpp-Ausstellung